

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Sträublein

urn:nbn:de:bsz:31-62031

zweite Hauptstadt von Portugal zu seines eigenen Verwunderung fast ohne Widerstand weg. Michael aber hatte die Priester und das gemeine Volk, so wie auch die meisten

vom Adel und von den Soldaten auf seiner Seite, und sperrte nach einem hitzigen Treffen den Bruder in Oporto fast ein.
So stunden die Sachen Ende August 1832.

Anekdoten und Erzählungen.

Die Sträublein.

(Mit einer Abbildung.)

In vorigen Zeiten, Anno 17., wo der fallende Zoll im Lande noch nicht viel bedeutete und blutwenig abwarf, waren auch die Zollbedienten noch unbedeutende und meistens arme Leute. So ein armer Mann war auch der unlängst verstorbene Oberzoller zu Segringen, daher auch Niemand daran dachte, ihn Herrn Oberzoller zu nennen. Sorgen der Nahrung hätten vor der Zeit seine Haare gebleicht und seinen Kopf kahlgemacht, weswegen er genöthigt war, sich nach einer Perücke umzusehen, und glücklicherweise fand sich unter der Verlassenschaft der zu dieser Zeit gerade gestorbenen Frau Rathschreiberin eine stattliche Popsperücke, die sie von ihrem seligen Großvater ererbt und sie als ein heiliges Denkmal sorgfältig aufbewahrt hatte. Diese wurde von den Erben dem Oberzoller zum Geschenk gemacht, und sie passte so gut auf seinen Kopf, daß er seine eigene Freude daran hatte und sie hoch in Ehren hielt. Um sie besser zu schonen, hing er sie immer, wenn er im Zimmer war, an einen sichern Ort auf und behalt sich da mit seinem weißen Käpplein. Wohl war auf diese Art für die Bedeckung und Wärme des kahlen Kopfes gesorgt, aber das Wellen seines hungrigen Magens ward dadurch nicht zum Schweigen gebracht, und er mochte sorgen und sparen, wie er wollte, so konnte er doch mit seinem geringen Auskommen nicht ausreichen und sich der Fragen erwehren: was werde ich essen? was werde ich trinken? womit werde ich mich bekleiden? Im leeren Hause fand er keine Antwort auf diese Fragen, daher begab er sich, wenn seine Verlegenheit zu groß wurde, ins Freie und in die benachbarten Orte mit leerem Sack über den Schultern, nicht etwa um zu betteln, sondern um sich damit gegen den Regen zu

schützen. Wenn er nun an einem schönen Tage mit dem Sack wohin kam, so meinten doch die Leute, er habe ihn nicht des Regens wegen über sich gehängt, und es werde ihn nicht verdrießen, wenn man ihm Linsen, Bohnen, Erbsen, oder auch Schnitze und etwa auch ein Stücklein Speck aus gutem Herzen darein stecke; denn damals merkten die Leute weit geschwinder als jetzt, wo einen armen Mann der Schuß drückt. Das ist wahr, sie hatten damals auch mehr als jetzt, und was sie gaben, das war ihnen gar nicht ans Herz gewachsen. Aber es gibt doch immer auch noch jetzt hie und da einen, der unter so vielen leeren Säcken doch wenigstens in einen etwas thun könnte, wenn er wollte; allein sie wollen es nicht merken, wenn man es ihnen auch weit deutlicher zu verstehen gibt, als es der Oberzoller gerhan hat. Der blinkende Bore kann so was nicht loben, aber das macht ihm Freude, zu hören, daß doch auch noch gefunden werden, die, ohne aufs Bitten und Beten zu warten, freundlich und mit gutem Willen zuvorkommen. Solche zuvorkommende Seelen fand der Oberzoller in den benachbarten Orten. Ging er am Morgen mit schwerem Herzen und leichtem Sack von Hause weg, so kam er am Abend immer mit leichtem Herzen und schwerem Sack zurück, und es war eine Lust, zu sehen, wie die Kindlein sich freuten, wenn der Vater, durch die Liebe guter Menschen getröstet, mit vollem Sacke in den Kreis der Seinigen trat. Eines Tages fiel es ihm ein, nach dem benachbarten Windsheim zu spazieren, wo er schon oft in seiner Verlegenheit Aushilfe für sich und die Seinigen gefunden hatte. Der Löwenwirth daselbst stand gerade mit seinem Gevattermann Gottlieb am Fenster und sah von ferne schon den Oberzoller mit seinem Sack anrücken. Diese zwei losen Vögel verabredeten nun einen Spaß, welcher zunächst der Parazel des Oberzollers gelten sollte. Freundlich

auf seine
Reise
1832

en Tag
en doch
Regent
werde
im Ein-
Schüß
aus gu-
is mer-
is jäh-
drückt.
y mehr
r ihnen
es gibt
eiden-
ich we-
wenn
merken-
cher zu
gerhan
is nicht
zu hie-
werden
parten-
ortom-
en sand
Drien.
Hegen
so lan-
gen und
re Ein-
reuten.
r We-
in den
es ist
finde-
n sel-
die
stirb
er-
eine
rück-
eren
angel
stich



wurde dieser bewillkommt, und als er sich durch ein Krüglein Wein und Brod und Käse gestärkt hatte, sagte der Löwenwirth: „Heute wollen wir einen lustigen Tag haben; wir gehen mit einander in die Krone nach Thalheim und lassen uns von der Kronenwirthin Sträublein backen, die sie vorzüglich gut zu machen weiß.“ Wie gesagt, so gethan. Alle drei brechen auf, und der Oberzoller legt schon zum Voraus im Geist ein halbes Duzend Sträublein in seinem leeren Magen zurecht und freut sich, auch Gottlieb erkleckliche Uebersse davon nach Hause mit sich nehmen zu können. Den Sack ließ er beim Löwenwirth zurück, denn es war kein Regen zu besorgen, und er wußte wohl, daß die Frau Löwenwirthin, als eine gute, verständige Frau, für den Sack sorgen und ihm sein Recht anthun würde. Unter muntern Gesprächen kamen sie in der Krone zu Thalheim an und sagten gleich beim Eintritt in die Stube, warum sie kommen. Auf der Stelle macht die Kronenwirthin den Teig an, und indessen hängt der Oberzoller, nach seiner Gewohnheit, seine Parabel an das Ofenstänglein und setzt sein weißes Käpplein auf. Gewaltig wässerte ihm schon das Maul, als er das Geprassel der Sträublein im heißen Schmalze hörte und der angenehme Geruch davon in seine Nase drang. Schon war eine große Platte voll fertig, als der muthwillige Löwenwirth heimlich die Parabel vom Ofenstänglein wegnahm, damit in die Küche ging und sie unvermuthet in dem noch übrigen Teig herumwälzte und sie in das siedende Schmalz warf. „Es ist ein Spaß, Frau Kronenwirthin,“ sagte er, „verderbe sie ihn uns nicht und thue sie, wie ichs sage: halte sie die Sträublein zurück und bringe sie die Parabel, sobald sie gebacken ist, ganz heiß auf den Tisch.“ Sie thut's und bringt mit verbissenem Lächeln das erste Sträublein. Gleich will der heißhungrige Oberzoller es verschneiden, aber der Löwenwirth sagte: „es ist noch zu heiß und ungesund, wir wollens erst kalt werden lassen.“ Indessen reißt doch der Oberzoller die äußersten Zinklein ab und ist eines nach dem andern. Nach einigen Worten fängt der Löwenwirth an, das Sträublein zu zerlegen; aber überall findet er Haare, und scheinbar unwillig wirft er, schimpfend auf

die Unreife der Kronenwirthin, das Sträublein dem Sultan hin, dem wie dem Oberzoller das Maul schon lange gewässert hatte. Aber so geschwind wollte doch der vorgeworfene Brocken nicht den Hals hinunter, doch der Hund weis sich gleich zu helfen; mit den Zagen hielt er das Ganze fest und streifte mit den Zähnen den Teig von den Haaren; jeder Streifzug kostete eine Locke von der Perücke. Ich glaube gar, es ist seine Parabel, sagte Gottlieb zum Oberzoller, und dieser sieht mit Schrecken, daß sie nicht mehr am Ofenstänglein hing. Er zweifelt nun keinen Augenblick mehr, daß es seine liebe Perücke seye, welche der Sultan so jämmerlich verzaufete. Er macht Versuche, noch die Nessel zu retten und mit dem Stock dem Sultan sie zu entreißen; allein dieser marret, so oft er mit dem Stocke gegen ihn kommt, zeigt ihm die Zähne und läßt sich in seiner Operation gar nicht stören. Der geneigte Leser sieht in der Abbildung den Mann in seinem ängstlichen Kampfe mit dem Sultan, und wie dieser, an sein Seufzen bei jedem Streifzuge sich nicht kehrend, nach und nach die Parabel in ihre Theile zerlegt. Die zwei losen Kameraden heben sich vor Lachen die Bäuche, aber dem Oberzoller kam der Spaß gar nicht lächerlich vor, und vor Herzer mochte er von den nachher aufgetischten bessern Sträublein keines anrühren, bis endlich der Löwenwirth und sein Gevatter ihm die heilige Versicherung gaben, daß sie ihm für die alte Parabel eine schöne neue kaufen wollten, und sie haben auch redlich Wort gehalten.

Jetzt aß der Oberzoller mit leichtem Herzen und packte auch noch stark auf, um die Seinigen zu Hause damit zu erfreuen. Auch die Löwenwirthin vergaß es nicht, den Sack mit Gemüß und einem Stück Speck zu füllen. So ein Spaß, bei dem Niemand in Schaden kommt, meint der hinkende Bote, mag wohl angehen, und mancher würde sich wohl dazu verstehen, seinen alten Rock oder seine zertissenen Hosen einem Spaßvogel preiszugeben, wenn er neue dafür bekäme. So einen Spaß möchte auch das Hütlein meines Betters, des Hausfreundes, gar wohl vertragen.